

aber ich lerne ja auch selbst was dabei

es gab keinen Verhandlungsspielraum. Es hieß „das gibt es, friss oder stirb“.

Ich wurde nicht gefragt, was ich selber denke, was meine Arbeit wert ist.

Am Anfang stand eine Anfrage, der Weg dahin war dann meine Sache.

Es gibt den Vorbereitungsteil, wo man Ideen sammelt und die Sache strukturiert.

Ich habe die Zielvorstellung des Projekts modifiziert und das ist dankbar angenommen worden.

Man macht sich Gedanken, schreibt Texte, entwickelt Material, dass den Lehrern auch über das Projekt hinaus nützlich sein kann.

Alles musste in einer Doppelstunde abgehandelt werden, was nicht einfach war.

Man reist hierhin und dorthin und dahin. Für die Vorbereitung und die Fahrten geht viel Zeit drauf.

Dann die Nacharbeit.	Alle Ergebnisse mit nach Hause nehmen, auswerten, darauf hin die nächsten Schritte entwickeln
Dann am Schluss die Dokumentation	die ganzen Ausdrucke, zum Copyshop gehen
die Kommunikative Arbeit, das Telefonieren	Das ist viel Aufwand. Das wird nicht richtig eingeschätzt.
Vielen Lehrern ist das richtig peinlich.	Die meisten von uns sind total engagiert, weil sie halt Kinder mögen und weil es natürlich eine sinnvolle Aufgabe ist.
Ich könnte mir vorstellen, dass Projekte in Zukunft zielgerichteter angegangen werden.	Dass mehr konzeptionelle Arbeit geleistet und auch bezahlt wird.

Das Dokumentationen so gemacht sind, dass danach damit weiter gearbeitet werden kann.

Aus Idealismus akzeptiert man eine schlechte Bezahlung.

Der Impuls, der von professionellen Künstlern ausgeht, kommt einer Weiterbildung der Kunsterzieher gleich.

Weil es so unpräzise daher kommt, lockert es für die Lehrer den Alltag auf.

Für die Arbeit die ich leiste wäre ungefähr das Achtfache meines jetzigen Honorars angemessen.

Ich gehe auch mit Anregungen aus diesem Projekt.

Gleichzeitig partizipieren die Künstler auch von der Fröhlichkeit und der Kreativität der Kinder.

Die Lehrer werden aus dem Alltagstrott gerissen und bekommen neue Möglichkeiten.

Für die Kinder ist es wie ein Kurzausflug. Raus aus der eingefahrenen Schulsituation.

Ich habe die Schüler immer sehr aufmerksam erlebt, egal ob sie schwerhörig oder schwer behindert oder sonst etwas waren.

Das was entsteht schwingt nach, denn es wird weitererzählt, existiert auf Fotos und so weiter.

Es entsteht eine Energie, die erzeugt einen Anschub.

Kunstunterricht ist eine Möglichkeit für Kinder mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen, sich auszudrücken und auch Erfolge zu haben.

Kinder, die meinerwegen geistig behindert sind, stehen in künstlerischer Hinsicht in keinster Weise den nichtbehinderten nach. In einer solchen Situation entsteht ausnahmsweise mal Integration oder Gleichberechtigung.

Ungleichheiten werden in einer schöpferischen Atmosphäre aufgeweicht.

Die digitalen Medien sind nicht mehr wegzudenken, die spielen überall eine große Rolle. Aber im Kunstunterricht sollte ganz ganz viel handwerklich laufen.

Sicher ist es hilfreich, wenn man damit bescheid weiss, aber nicht alles wird effizienter, vieles dauert auch länger als vorher.

Eines meiner Projekte wurde als emotional sehr gut, aber fachlich zu kompliziert für die Kinder bewertet.

Ich bin dabei aber ganz spielerisch rangegangen, für die Kinder war es unterhaltsam, obwohl das Thema kompliziert war.

Oft staune ich, was für tolle Sachen bei den Kindern entstehen. Ich habe sehr überraschende Mitarbeit erlebt.

Eine Kollegin sagte zu mir „um Gottes Willen – Schule! Das wirst Du doch nicht machen.“

Bei dieser Bezahlung kristallisiert sich das Lustelement als Hauptvoraussetzung heraus.

Es sollten nur Leute in die Schule gehen, die auch professionell als Künstler arbeiten.

Pädagogische Voraussetzungen haben die wenigsten.

meine künstlerische Arbeit und die Arbeit an der Schule – das ist ganz was anderes

Dilletantismus ist an dieser Stelle nicht angesagt. Die Kinder kriegen das raus.

Für manche Schulen, an denen es etwas heißer hergeht, ist es gut, wenn man schon ein wenig Erfahrung hat.

Die Arbeit mit den Kindern konfrontiert mich mit den Themen Erziehung und Zukunft. Die künstlerische Arbeit konfrontiert mich mit der Frage nach meiner Exellenz und nach meinem Lebensunterhalt. Während ich in der Schule gut aus dem schöpfen kann, was ich gemacht habe, ist meine künstlerische Arbeit eher perspektivisch – da muss ich mich strecken.

Die Arbeit in der Schule nimmt zwar viel Raum ein, aber behindert mich nicht. Es läuft separat. Ich ordne es eher meinem Privatleben als meinem Berufsleben zu. Das schmälert aber nicht den Wert dieser Arbeit.

Die Einbeziehung von Externen darf kein Mangelausgleich sein.

Der Einbezug von außerschulischen Partnern rückt das Thema Schule mehr in die Öffentlichkeit

So ganz ohne Lehrer würde ich nicht gerne arbeiten. Die pädagogische Arbeit ist schon wichtig.

Als Künstlerin hast Du keine klare Trennung zwischen Beruf und Privatleben.

Es zieht den Staat nicht aus der Verantwortung.

Die Schule als guter Dienstleister.

Im Moment hangeln sich viele Projekte an den Medien fest weil es dafür gerade das Geld gibt.

Im Grunde geht es um viel weitreichendere Fragen.

Ich liebe es mit Kindern zu arbeiten, von denen alle sagen wie sollen die das schaffen.

Wenn mich ein Lehrer nach den Voraussetzungen fragt, antworte ich: ich möchte am liebsten mit Kindern arbeiten, die große Schwierigkeiten haben.

Da kam einer und hat zu Hause weitergearbeitet und hat mir dann seine Sachen gezeigt. Das war gar nicht vorgesehen.

Ich brauche keine Schüler, die in Deutsch und Mathe sehr gut sind.
Ich brauche Kinder, die wild sind und neugierig.

In diesen Projekten lohnt es sich, die Kinder zu suchen, die Schwierigkeiten haben.

Es geht nicht um Disziplin, die stellt sich her, wenn die Schüler von einem Thema gefangen sind.

Für Kinder, die alle Sinne beisammen haben, reichen ein Stift und Papier um was zu verstehen.

Die Mitarbeit und der Input von Eltern ist sehr gewünscht und sehr hilfreich

Ich habe als Jugendliche selber mal bei einem Workshop mitgemacht und dachte „das ist toll, diese Arbeit möchte ich auch mal machen.“

Ich fand die Arbeit mit Jugendlichen immer spannender. Darin verknüpfen sich Gebiete, die ich wichtig finde. Der Gesellschaftliche Aspekt. Es gibt mir das Gefühl, am Leben dran zu sein.

Der Kontakt zur Schule kam über eine Freundin zustande.

Ursprünglich habe ich angefangen, mit Jugendlichen zu arbeiten, um Geld zu verdienen.

Die Arbeit reicht in alle möglichen Bereiche. Projekte im Knast, in der Stadtteilarbeit, in der Schule bis hin zur Arbeit mit Studenten an der Fachhochschule.

Bei der Arbeit mit den Schülern ist es mir wichtig, auch einen kunsttheoretischen Hintergrund zu liefern. Einen Bezug herzustellen zur Gegenwartskunst.

Ich mache die Erfahrung mit der künstlerischen Arbeit, dass die Kinder auf unerwartete Ideen kommen, die auch die Lehrer überraschen.

Plötzlich passt alles zusammen, es entstehen Verbindungen zu Bereichen, an die man zu erst gar nicht denkt.

Als ich mir Gedanken mache, kam ich bis zur Gentechnologie. Die Lehrer haben gesagt, das führt zu weit, darüber kannst Du mit den Kindern nicht reden. Das ging dann aber schon.

Das ist schon sehr intensiv, wenn man mit den Kindern über eine ganze Woche an einem Thema arbeitet und die nichts anderes machen. Als wenn Du im 45 Minuten Takt die Themen wechselst, die keinen Bezug zueinander haben.

Ich war bei dem Projekt meistens alleine.

Von der Disziplin her ist es manchmal schwieriger, mit der Konzentration. Das hat der Lehrer übernommen.

Ich musste nichts in die Schule mitbringen, die hatten alles da

Ich habe ein Stativ mitgebracht.

Ich fand den Verdienst im Verhältnis zum Aufwand gut.

Es kommt für mich darauf an, ob ich mir die Zeit einigermaßen frei einteilen kann.

Ich habe keine Lust mehr, mein ganzes Können so billig wegzugeben.

Ich wusste nichts von dem Rahmen, in dem das Projekt stattfindet.

In der Dokumentation ist wichtig, die Ausgangssituation mit zu schildern: wer ist da auf beiden Seiten?

Was denken sich die Künstler aus, mit welchen Ideen, welchen Medien arbeiten sie?

Eine Schilderung von dem, was in dem Projekt abläuft

Es sollte deutlich werden was Kunst in der Schule leisten kann

Kinder sollten als Multiplikatoren wirken können, das was sie geleistet haben, weitergeben.

Welche Rolle kriegen die Künstler zugewiesen und durch welche Praktiken?

Manchmal hat die Schule seltsame Vorstellungen davon, was man denn da leisten soll. Die über das Ziel hinausschießen.

Ob das an einer allgemeinen Vorstellung von Künstlern liegt, an einem Klischee?

Nach dem Motto: da schicken wir die Kinder hin, und dann kommen sie als andere Menschen raus.

Das ist ja nun überhaupt nicht so!

Was ich für die
Lehrer hineinbringe,
weiß ich nicht genau.

Den Schülern macht
es Spaß. Vielleicht
bleibt hängen, dass
man auch anders
arbeiten kann.

In den Projekten ist
nichts verboten.

Ich habe nichts
vorgegeben, gar
nichts.

Zeigen, dass Lernen
auch Spaß macht. Das
es was zu tun hat mit
Idee, mit Experiment.

Es geht darum, eine
Freiheit zu zeigen, in
dem was und wie man
was machen kann.

.

das große Ziel meiner Arbeit ist, Kinder sollen davon profitieren und Kinder sollen sich mit den Medien beschäftigen, um da einfach kritischer zu werden. Was das heißt ist natürlich die große Frage.

ich möchte, dass die Kinder aktiv mit dabei sind und dass die auch was Positives selber mitkriegen, nicht dass man sie so benutzt wie das zum Beispiel beim Fernsehen der Fall ist.

Das ist mein absoluter Traumjob. Ich mache genau das was ich machen möchte. Es macht mir unheimlich Spaß, ich gehe total darin auf.

ich hab immer unheimlich gern mit Kindern gespielt. Ich fand das schon damals viel spannender als bei den Erwachsenen zu sitzen und sich über irgendwelchen sich wiederholenden Kram zu unterhalten

Ich bin vom Typ her kein Wortmensch sondern ein Bildmensch

Auch wenn die Finanzierung nicht so toll ist. Das ist keine gutbezahlte Geschichte.

Es gab die Prämisse,
es muss ein Video
rauskommen. Ich war
nicht total zufrieden,
fand das alles ein
bisschen hopplahopp

manchmal gehe ich in
Klassen rein, da sagen
die Klassenlehrer „also
mit diesen vier würde
ich nichts machen“,
dann denke ich, genau
diese vier werde ich
stark einbeziehen

Ich mische mich öfter
mal zu stark ein und
bin damit nicht
glücklich.

Ich habe fast alles
Material, Technik und
Werkzeug,
mitgebracht. Ich habe
Kameras, Mikros,
Aufnahmegeräte, alles
mitgebracht

und genau diese vier
können das dann toll
oder sogar besser, weil
sie merken, jetzt
bekomme ich auch mal
eine Chance, renne
nicht nur mit meinem
Schild „Versager“ durch
die Gegend.

Versicherungstechnisch
gibt's da nichts. Einmal
war am Ende des
Kurses ein riesen
Kratzer auf der Linse.
Da gab's einen Zirkus.

Manchmal sind die Klassenlehrer interessiert. Dann stellen sie sich nebendran und gucken zu.

Ich stehe vor der Klasse, ich habe keinen pädagogischen Hintergrund, wobei ich mich auch öfter frage, was ein Pädagogikstudium in diesen Situationen hilft

Oft sagen die Lehrer „Lass mich in Ruhe, ich hab schon genug zu tun“

Unser Wunsch ist natürlich, dass die LehrerInnen auch selbst was mitnehmen.

Ich stelle mir bei der Zusammenarbeit vor, nicht dass man sich die Leute von außen als Babysitter holt, die machen dann das Programm – das finde ich total traurig.

Wenn ich ein Projekt mache, dann dokumentiere ich nicht gerne das eigene Projekt. Im Projekt ist man immer unter Strom und hat keine Distanz.

Die externe Sichtweise ist total wertvoll, es ist besser wenn jemand anders produziert

Ich arbeite sehr gerne mit Mädchengruppen, die sind viel kommunikativer

Was können wir bloß tun, damit die Jungs auch ein bisschen mehr vom Leben haben?

Ich bin am meisten daran interessiert, was die Kinder über das Projekt sagen.

Eine Methode zur Dokumentation ist es, die Videokamera hinzustellen.

Ich stelle oft Fragen, die eigentlich für Kinder viel zu schwer sind. Da kommen bei Achtjährigen oft sehr spannende Antworten.

Es gibt sehr viele wissenschaftliche Bücher, da machen sie viele Interviews mit Kindern. Das ist natürlich auch interessant, aber oft nicht so toll, weil die Kinder sich bewusst sind, hier geb ich ein Interview und da sind bestimmte Sachen von mir gefordert

Und das passiert auch, wenn ich die Videokamera aufstelle

Wenn ich eine Dokumentation mache, dann müssen auch bestimmte Bilder drin sein. Du kriegst Geld, und deshalb muss die Dokumentation so und so sein.

wir haben es halt einfach so durchgezogen, komme was wolle, und dann sind die Lehrer irgendwann auf Distanz gegangen.

Wenn ich möchte dass die Kinder was spannendes machen, dann kann ich das nur, indem ich die Lehrer irgendwie gewinne. Wenn das nicht funktioniert, kannst Du's gleich bleiben lassen.

Das ist immer die Geschichte mit der Finanzierung. Was hängt da alles mit drin.

An vielen Punkten muss man sich dabei echt selbst verleugnen. Du musst mitschwimmen, um in die Schule hineinzukommen und dort Sachen machen zu können.

Und dann ist da die Geschichte „Was hat das mit dem Rahmenplan zu tun“. Das ist die Rechtfertigung, die Du immer bringen musst.

Du musst immer Rechtfertigungsthesen parat haben, auf die Frage „was hat das mit dem Rahmenplan zu tun“

Schule soll was mit dem Leben der Kinder zu tun haben, Da hörts bei vielen schon auf.

Ob Technik da ist oder nicht, ist für mich nicht das Problem. Das Problem ist, in die Schule reinzugehen und was zu machen, was etwas in Bewegung setzt.

In manchen Schulen kommst Du einfach nicht rein. Das fängt schon beim Gebäude an.

Das finde ich schade. Für mich ist viel eher wichtig „was hat das mit dem Leben von den Kindern zu tun?“

Wenn wir was zu Pokemon gemacht hätten, hätten die Lehrer wahrscheinlich nein gesagt

Meistens herrscht die Idee vor , ich sei ein Dienstleister. Ich komme in die Schule, mache ein Projekt und danach hat sich nix verändert.

Ich will eine
Verbindung herstellen
zu dem was außerhalb
der Schule existiert.

Manchmal bin ich
überrascht, was in der
Schule alles an
Technik rumliegt, mit
der niemand was
macht.

Der Austausch
zwischen
Ausserschulischen
Partnern und Schule
funktioniert erst dann
sinnvoll, wenn von
beiden Seiten das
Interesse da ist.

was ich reinbringe ist,
dass man bestimmte
Macht- und
Rollenmuster in der
Arbeit hinterfragen
kann

In den meisten Klassen
gibt es einen Fernseher,
der wird aber kaum
benutzt. Da versuche
ich, Ideen zu liefern.
Man kann mit wenig
Aufwand tolle Sachen
machen.

Wenn nur von mir das
Interesse da ist, ist es
überhaupt nicht
nachhaltig.

z.B. die Frage nach den
Außenseitern in der
Klasse.

Dass man Inhalte reinbringt, die nicht unbedingt im Schulbuch stehen

Dass man Ideen aufzeigen kann, dass man versucht, bestehendes Potential bei den Eltern zu aktivieren

zwischen Lehrern und Eltern gibt es etwas wie einen Grenzzaun.

Ich war öfter in Schweden, da gibt es viel mehr Kooperation zwischen Eltern und Schule , zwischen Unternehmen und Schule. Das gibt es hier wenig.

Die Schulen geben mir ihre Kinder, das ist das was mir am meisten Spaß macht.

Ich bin kein Lehrer, nicht so ein extrovertierter Typ, der da vorne steht

In der Schule hast Du wesentlich größere Chancen, etwas mit den Kindern zu erarbeiten, weil die immer da sind

Das Moment der Nichtfreiwilligkeit ist dabei total bedauerlich

Die Kinder freuen sich, wenn so einer von außen kommt.

Es ist total wichtig, dass so was läuft.

Man muss an den Kindern interessiert sein und nicht als großer kluger Mann auftreten, der den Kindern sagen will was er weiss.

Lehrer haben immer die Sorge „Klappt das jetzt und kommt da was raus? Ist meine Klasse gut genug?“

Meine Erfahrung ist, es geht mit jedem Kind. Und es kommt immer etwas raus. Egal mit welcher Klasse.

Es gab auch schon Klassen, da konnte ich mich nicht durchsetzen.

Wir hatten am Ende zwar einen Film, aber die haben mich abblitzen lassen.

Die Klassenlehrerin war meistens nicht da, die hat die Zeit genutzt, um andere Sachen zu machen.

Da war eine Grenze, da kam ich nicht weiter. Es war schwer für mich, damit umzugehen.

Wenn Du so ein Projekt machst, gibt es Millionen Sachen, die Du mit den Kindern machen könntest, aber meistens ist die Zeit dafür nicht da.

Die Schule war für mich wie ein anderes Land.

Das ist eine Frage, da hab ich keine Antwort drauf.

Je weniger die Kinder an der Produktion beteiligt sind, desto professioneller ist das Endprodukt. Aber: je professioneller das Produkt ist, desto stolzer sind die Kinder.

es war keine einfache Klasse, ich fand es bewundernswert, wie die Lehrerin das macht.

Analoger Schnitt war für die Kinder zu langwierig. Aber durch die Digitale Technik eröffnen sich für Kinder die Möglichkeiten, selber was zu machen. Mit dem Schnitt haben die Kinder die Gestaltung selbst in der Hand.

Ich habe am Ende die
Tonebene noch mal
neu gemischt, das ist
nur ein technischer
Eingriff, der das
Produkt besser
verständlich macht.

Es gibt ja die
Sichtweise bei
Lehrern, man solle das
Fernsehen abschaffen.
Aber die Kinder
wachsen damit auf.
Sie müssen lernen,
damit umzugehen.

Ich bin bewusst nicht
Lehrer geworden.

Das ist natürlich ein
hoch angebundenes
Thema. Ich habe
versucht, mir etwas
auszudenken, mit
denen ich den Kindern
das vermitteln kann.

Um mit einer Klasse
Schnitt zu machen,
brauchst Du vier bis fünf
Schnittcomputer, an
einer festen Stelle in der
Schule.

Wie kann ich die Kinder
dazu ermutigen, dass
sie fragen stellen und
kritisch mit dem Medium
umgehen?

Die Dokumentation
meines ersten Projekts
ist weitgereicht
worden, und so sind
dann neue Aufträge
gekommen.

Es gab in der Schule ganz viele tolle Computer, aber das Problem ist, dass bei der Ideenentwicklung der Rechner nicht im Vordergrund steht.

Zuerst habe ich mal den Anspruch runtergeschraubt. Dass die Kinder Kunst machen, das ist nicht glaubwürdig. Das würde meinen Beruf durch den Kakao ziehen.

Ich habe den Unterricht und die Materialien vorbereitet und der Lehrer hat für Disziplin gesorgt.

Erst hinterher habe ich erfahren, dass das zum Teil ganz ganz schwierige Kinder waren.

Ich habe von den Kindern eine sehr schöne, phantasievolle Zuarbeit bekommen.

Wenn ich zu kompliziert war, hat der Lehrer das den Schülern noch mal erklärt.

Als ich geschildert habe, wie toll die Kinder gearbeitet haben, ist die Direktorin fast vom Stuhl gefallen.

Wäre ich Pianistin
wäre und würde in
eine Schule kommen,
würde ich danach auch
keine Kinder
präsentieren, die
Beethovens
Klavierkonzerte
spielen, sondern
Kinder, die verstehen,
was sie hören.

Die
Arbeitsbedingungen
waren gut, weil ich
nicht allzuviel
Raumbedarf hatte.

Zwischen dem Lehrer
und mir gab es von
Anfang an einen guten
Draht.

Die Kinder mögen
auch, dass das Projekt
mit Erhebung zu tun
hat, dass sie dadurch
zur Geltung kommen.

Ich habe mir das so
eingerichtet, dass ich
von räumlichen
Bedingungen
weitgehend unabhängig
bin.

Die Kinder mögen einen
schon alleine wegen des
Überraschungseffekt.

.

Der Verdienst war im Verhältnis zum Aufwand schlecht.

Ich wußte das von vorneherein und hab dazu ja gesagt. Wenn ich die Stunden zählen würde, würde das den Spaß nehmen.